

Politik der Passung

Zur Herstellung von athletischer Bewegung im paralympischen Spitzensport¹

Hanna Katharina Göbel

Beitrag zur Veranstaltung »Körper und Dinge: ein offenes Verhältnis?« der Sektion Soziologie des Körpers und des Sports

Zwei Monate vor Beginn der Olympischen Sommerspiele in Rio de Janeiro, im Juni 2016, äußerte sich die International Association of Athletics Federation (IAAF) zu einem Antrag auf Teilnahme an den Spielen des deutschen, einseitig beinamputierten Weitspringers Markus Rehm, den dieser bereits im November 2015 gestellt hatte. Rehm hatte seinen Körper mittels einer von BiomechanikerInnen der Deutschen Sporthochschule Köln durchgeführten und durch einen japanischen TV-Sender finanzierten und in der Fernsehdokumentationsreihe *Miracle Body* medial begleiteten Studie „vermessen“ lassen. Das Zusammenspiel von Forschungsergebnissen und medialer Inszenierung, sowie von performativ beglaubigter „Wahrheitsproduktion“ sollte den Beweis liefern, dass Rehm, dessen Weitsprünge seit mehreren Jahren jene der besten WeitspringerInnen ohne „Behinderung“ überbieten, mit seiner Beinprothese keinen Vorteil gegenüber den nicht-amputierten SportlerInnen hat und den normativen Standards athletischer Bewegung genügt. Die Antwort des Verbandes lautet: nein, er darf nicht an den Olympischen Spielen teilnehmen. Die rechtliche Grundlage, auf die sich der Verband beruft, ist die internationale Wettkampfregel Nr. 144.3 (d) des IAAF, die seit dem 01. November 2015 in Kraft ist, und die den „Gebrauch irgendeiner mechanischen Hilfe [verietet, H.G.], sofern der Athlet nicht schlüssig nachweisen kann, dass der Gebrauch der Hilfe ihm in der Gesamtschau keinen Wettbewerbsvorteil gegenüber einem Athleten gewährt, der solch eine Hilfe nicht benutzt“.² Die Studie zu Rehms sportlichen Leistungen schien kein hinreichender Nachweis zu sein; zu weiteren Entscheidungsbegründungen sah die Kommission keinen Anlass.

Dass Rehm die Studie überhaupt in Auftrag gegeben und einen Antrag gestellt hatte, ist ein Politikum. Während biomechanische Studien im Alltag des Sports als sozial legitim angesehen sind und

¹ Teile dieses Beitrags wurden bereits in einem von der Autorin mit herausgegebenen Buch publiziert (Göbel 2017).

² Siehe hierzu: Deutscher Leichtathletikverband (2016) Änderungen der Internationalen Wettkampfregeln 2016–2017, www.leichtathletik.de/fileadmin/user_upload/12_Service/Wettkampforganisation/01_Bestimmungen_Satzung_Vordrucke/Wettkampfbestimmungen/IWR_-_Regeländerungen_2016-2017_01.11.2015.pdf (letzter Aufruf 22.08.2016).

Vermessungen dieser Art wichtige Zuliefererdienste praktisch gewonnener Erkenntnisse einbringen, so stößt diese Studie in eine soziale Tabuzone vor. Die Studie spaltet nicht nur die VertreterInnen des Deutschen Behindertensportverbands, sondern auch den Verein TSV Bayer Leverkusen 04, in dem Rehm mit als „behindert“ und „nicht-behindert“ klassifizierten LeistungssportlerInnen für die Olympischen und Paralympischen Spiele in Rio trainiert.³ Denn diese Studie versucht einen Vorgang festzuschreiben, der der Meinung vieler ExpertInnen und Assoziierten des Vereins (TrainerInnen, AthletInnen, OrthopädiemechanikerInnen, ManagerInnen) nach eine als privat oder intim anzusehende „Gefühlssache“ ist, die nicht nachzuweisen sei: Die Passung und das routinisierte Zusammenspiel von dem beinamputierten Körper und der medizintechnischen Sportprothese, die ein nur dem SportlerInnenkörper selbst zugängliches Geschehen sei und für Außenstehende nicht zu ermitteln ist. Keiner der ExpertInnen (vor allem der nicht-prothetisierten) wagt zu thematisieren und zu beurteilen, wie ein SportlerInnenkörper die Handhabung für die Beinprothese ausbildet.⁴

Entgegen dieser ausweichenden, mitunter stigmatisierenden Annahme und sozialen Tabuzone des Feldes greife ich im Folgenden diese vermeintlich private „Gefühlssache“ als ein öffentlich *sichtbares* und praktisch *vollzogenes* Aufführungsgeschehen der Subjektivierung, bzw. der De-Subjektivierung auf. In einer praxeologischen Perspektive wird angenommen, dass die rein innerlichen Gefühle in für Außenstehende beobachtbare *Affizierungen* im Trainingsalltag prothetisierter Leichtathletinnen übersetzt werden können. Nicht, um einer biomechanischen Perspektive eine schlichte Opposition zu bieten. Sondern vielmehr um zu zeigen, wie sich *erstens* athletische Bewegung als ein untrennbares Zusammenspiel von SportlerInnenkörper und der vermeintlichen Hoch-Technologie der Sportprothesen herstellt. Dazu werde ich zunächst neuere Ansätze der Affekttheorie praxeologisch lesen und dann auf ethnografisch identifizierte Praktiken des Trainingsalltags der SportlerInnen in dem Verein, in dem auch Rehm trainiert, übertragen. *Zweitens* soll anhand meiner Argumentation aufgezeigt werden, worin sich die Affizierungspraxis prothetisierter LeichtathletInnen von dem Sporttreiben nicht-prothetisierter Läufer- und WeitspringerInnen unterscheidet. Inwiefern diesem täglichen Vollzugsgeschehen der Passungen auch eine eigene Politik der Subjektivierung bzw. De-Subjektivierung eingeschrieben ist, wird abschließend diskutiert, indem die Erkenntnisse an das Politikum um die Vermessungsstudie zurück gebunden werden.

³ Im Folgenden wird der Begriff »Behinderung« so verwendet, wie er auch unter den ExpertInnen des untersuchten Feldes und in deren Strukturen Bedeutung hat. Er ist hier einerseits eine Klassifikation zur Bezeichnung der Leistungsklassen, die auch kritik-/kommentarlos von den SportlerInnen und anderen Vereinsmitgliedern übernommen wird. Andererseits wird er als ironischer Marker eingesetzt, wenn es etwa darum geht sich auf Inklusionsdebatten zu beziehen.

⁴ Sportprothesen der Beine haben seit den 2000er Jahren im (stigmatisierten) »Behindertensport« insbesondere unter den SprinterInnen und WeitspringerInnen mit ihren c-förmig geschwungenen Unterschenkeln aus geschichteter Kohlenstofffaser mit Vorfuß und ohne Ferse (»Gepardenbeine«) eine technologiegläubige Öffentlichkeit sowohl in der Wissenschaft als auch in der journalistischen Berichterstattung für sich gewonnen. Seitdem Oscar Pistorius, der südafrikanische Sprinter, als erster beidseitig beinamputierter Sportler an den olympischen Spielen in Peking 2008 teilnehmen durfte, ist eine Debatte um die Vergleichbarkeit von körperlichen Leistungen im Sport entbrannt, die im Rahmen der paralympischen Spiele in London 2012 ihre Fortsetzung fand und bis heute anhält. Der »Fall Rehm« ist im deutschsprachigen Raum der Präzedenzfall. Pistorius hatte sich bereits 2008 von BiomechanikerInnen der Universität Tübingen »vermessen« lassen.

Affekte und Affizierungen in praxeologischer Perspektive

Der *affective turn* in den Kultur- und Sozialwissenschaften (Clough 2007, 2010; Hardt 2007) hat dazu angeregt, die in der Körpersoziologie bereits etablierteren leibphänomenologischen Ansätze zur Affizierung um eine materialitätstheoretische Akzentuierung der Eigenaktivität, beziehungsweise des Eigen-Lebens von Affekten und Affizierungen, weiterzudenken.

Mit Affekten sind – wie allgemein bekannt – vor-kognitive körperliche Gemütsregungen bezeichnet, wie Wut, Scham, Lust und Begehren, Freude, Schmerz oder Angst. Die jüngeren Ansätze schließen an den „Neuen Materialismus“ (Coole, Frost 2010) an und verorten die Emergenz und Reproduktion von Affekten als sozial bindende Einheiten ausschließlich in einer räumlich-materiell ausgefalteten „Situation“ (beziehungsweise in den Aneinanderreihungen von Situationen). Affekte als sozialtheoretische Einheiten erweitern dadurch die Konzeption von Gefühlen sowie die etablierte, handlungstheoretisch ausgerichtete Soziologie der Emotionen (Barbalet 2002; Schnabel, Schützeichel 2012) in zweierlei Hinsicht (Seyfert 2012, 2015): Erstens werden Affekte nicht ausschließlich im „Inneren“ des Körpers der Subjekte angesiedelt, so wie etwa Gefühle überwiegend als psychologisierte Einheiten (Scheer 2011), auch im Anschluss an die dominierenden soziologischen Theorien der Moderne, konzipiert wurden (Reckwitz 2015).⁵ Ebenfalls ist der Affekt nicht als eine den Subjekten „äußerlich“ konstruierte oder als eine rein in Sprache aufgehende Erscheinung zu verstehen, wie sie für die Emotionen in sozialkonstruktivistischer Perspektive bereits in den 1980er Jahren konzipiert und damit überhaupt in die sozialwissenschaftliche Analyse eingeführt wurde (Gerhards 1988; Harré 1986; siehe auch Reckwitz 2015: 33). Die Emotion ist die konventionalisierte Form zur Bewusstmachung eines Affekts, dieser ist hingegen immer vor-kognitiv – und sichtbar im Geschehen (Pile 2010).

Affekte sind durch ihre Situiertheit stets etwas Distribuiertes und an das Materielle gebunden. Das heißt im methodologischen Sinn, ihr Vollzugscharakter ist anhand der wechselseitigen Prozesse der „Affizierung“ (Ott 2010) zu erkennen, die sowohl Körper als auch die nicht-menschlichen Dinge „betreffen“. Etwa, wenn beobachtet werden kann, wie menschliche Körper „Vorlieben dank der Ein- und Auswicklung anderer in uns“ (ebd.: 14) entwickeln. Oder, wenn die nicht-menschlichen Anderen durch Affizierungen animiert werden und ein Eigen-Leben entwickeln, das sie sozialisiert.

An unterschiedlicher Stelle wurde argumentiert, dass die soziale Einheit der „Praxis“ die körperlich-materielle Logik der Affizierung am präzisesten zu fassen vermag (Scheer 2012; Wetherell 2012). Die Praxis kann als der Träger von Affizierungen verstanden werden, denn die Analyse einzelner Praktiken machen die Inanspruchnahme von Wahrnehmungsdispositionen des Körpers als auch den affektiv besetzten Dingen im Sozialen sichtbar. Eine praxeologische Perspektive schaut darauf, wie Körperorgane ihr Wahrnehmungsvermögen fortlaufend zu erweitern, einzuschränken oder umzustellen wissen, um mit forschenden Augen den Prozess des „learning to be affected“ zu identifizieren (Latour 2004). Gleichsam kann durch Praktiken erfasst werden, welche Affizierungen für die Subjektivierungsformen durch Praxis relevant werden und Aussagen darüber treffen, wann sich bestimmte Muster des Affiziert-Werdens im Einnisten in Routinen verstetigen und einzelne Praktiken resistent gegenüber fortlaufenden Neu-Affizierungen werden.

⁵ Eine Ausnahme bilden hier die Arbeiten von Georg Simmel und dessen Soziologie des Sinnlichen (2009) sowie Norbert Elias (1997), für den Affekte immer schon Teil sozialer Figuren sind; auch Autoren wie Gabriel de Tarde (2009) und sein Ansatz der Nachahmung wären hier zu nennen.

Routinen des Trainings prothetisierter SportlerInnen

Auf die Routinen des Trainingsalltags der SportlerInnen werde ich nun zu sprechen kommen. Zunächst einmal unterscheiden sich diese unwesentlich von denen der nicht-amputierten LeichtathletInnen. In Bezug auf die Teilnahmefähigkeit folge ich zunächst zentralen Erkenntnissen der praxeologischen Sportsoziologie zum Trainingsgeschehen (Brümmer 2015). Im Trainingsalltag nistet sich jedoch, so mein Punkt, eine Affzierungspraxis in diese Routinen prothetisierter SportlerInnen ein, die sozial distinktiv wirksam wird. Ich werde diese hier exemplarisch vorstellen, in dem ich auf ein Affzierungs-geschehen näher eingehe: der Umgang mit Schmerz im Herstellen von Passungen zwischen Prothese und Körper.⁶ Diese bringen Praktikenkomplexe wie zum Beispiel den der Wartung des Vakuums hervor, die über zeitliche, räumliche und materielle Komponenten des Trainierens sichtbar werden.

Wartungen des „Vakuums“

Praktiken des Wartens sind als ein situationsspezifisches, fortlaufendes Justieren und Nachjustieren des „Vakuums“ zu verstehen, das sich zwischen Schaft und dem mechanischen Verbindungsglied zum Karbonbein einstellen muss, um die Bewegung so herzustellen, dass eine gezielte Optimierung der Leistung möglich wird. Dies ist zumeist eng verknüpft mit dem auf Wiederholung aufbauenden Justieren und Nachjustieren eines (je nach Amputationsgrad angefertigten) mechanischen (Knie-)Gelenks, dessen Beweglichkeit immer wieder neu eingestellt und mit der Sprungfeder abgeglichen werden muss. Dabei wird der Schaft über einen Saugknopf mit dem mechanischen Kopf des Karbonfaserbeines verbunden. Bereits beim Anlegen der Prothesen sowie im Moment des Aufstehens und nach einem kurzen Hoch-Hüpfen ist der Saugmechanismus ausgelöst. Danach setzt sich die SportlerIn noch einmal auf eine Bank. Über ein Ventil wird die restliche Luft aus dem Schaft herausgelassen. Das Ertönen eines Zischens zeigt an, dass das Vakuum nun hergestellt ist. Die SportlerIn überprüft dies durch ein Hin- und Herwenden des Beines. Die Vakuum Variante ist in der Klassifikationslogik des Herstellers insbesondere für Personen „mit hohem Aktivitätsniveau“ geeignet, denn ein routiniertes Geschick im Ansaugen ist notwendig, um die Verbindung überhaupt als ein Vakuum wahrnehmen zu können, das eine athletische Laufbewegung ermöglicht. Erst wenn der Umgang mit der Prothese schon etwas routinierter ist, kann das Halten und Steuern des Vakuums im Laufen beibehalten werden. Im Laufen bewahrt das Vakuum das „Restbein“ (S1) davor, noch weiter in den Schaft hineinzurutschen. Der unvermittelte „Endkontakt“ (S1) wäre für die SportlerInnen, die mit dem Vakuum trainieren, sehr schmerzhaft. Dies gilt insbesondere für diejenigen, deren Kniegelenk amputiert und deren Restbein schmaler ist, da sie, um zu laufen, noch „tiefer“ in den Schaft hineingleiten als es notwendig wäre. Das Vakuum beugt einem Absinken des Stumpfes vor. Der angesaugte untere Teil des Restbeins wird durch den Schaft gepolstert, der gegebenenfalls noch mit Karbon ummantelt ist, sowie durch die Sprungfeder in dem mechanischen Bauteil, das unterhalb des Saugknopfes ansetzt. Für die Einstellung der Gelenkigkeit der mechanischen Sprungfeder ist die Amputationshöhe entscheidend. Die Kniegelenk-amputationen erfordern ein aufwändiges künstliches Gelenk. Um dieses zu warten, entfernt die

⁶ Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf laufende, ethnografische Forschungen im Feld des leichtathletischen Spitzensports von »Behinderten« und konzentriert sich auf AthletInnen, die im Verein TSV Bayer Leverkusen 04 trainieren. Die Forschungen sind empirische Grundlage für die Ausarbeitung meiner Habilitationsschrift „Subjektivierung und Vergesellschaftung mit und über die Dinge. Prothesenkörper im Spitzensport“ (AT).

kniegelenkamputierte SportlerIn dazu gegebenenfalls die karbongeschichtete Ummantelung der Mechanik, die auch zumeist im Training nicht verwendet wird. Dann nimmt die SportlerIn dazu sitzend oder liegend das Karbonbein in die linke Hand und tastet sich mit der rechten Hand an der Mechanik entlang, lockert mit einem Handgriff und der Hinzunahme eines Schraubenschlüssels das Gewinde, dreht und knickt das Gelenk, spürt dann nach, indem sie die Muskulatur des Restbeins lockert, dreht und knickt noch einmal weiter, dreht dann mit Hilfe des Schlüssels das Gewinde fest, lässt dann das Karbonbein mit der linken Hand los, streckt dieses oder setzt es mit dem Vorfuß auf dem Boden ab, beugt sich meist noch einmal darüber, steckt den Schlüssel noch einmal in das Gewinde hinein. Dieser Ablauf vollzieht sich zumeist ein paar Mal, eventuell wird zwischendrin ein Lauf ausprobiert, der die Wendigkeit des Dings testet. Danach kehrt die SportlerIn wieder zur Bank oder auf den Rasen zurück, der Turnus des Überprüfens beginnt erneut. Manchmal muss auch das Ventil für die Herstellung des Vakuums erneut überprüft werden. Es sind entweder akute Schmerzen oder eine kleine Druckstelle, was die SportlerInnen in diesen Turnus zurückkehren lässt. Oder es besteht eine Schwierigkeit darin, das Vakuum während unterschiedlicher Lafeinheiten zu halten, zum Beispiel nach einer längeren Trainingspause oder wenn in direkt aufeinander folgenden Einheiten zwischen Sprints, Anlauf/Absprung oder Läufen mit Gewichten gewechselt wird. Ebenso geschieht dies beim An- und Ablegen der Prothese.

Politik der Affizierung zwischen Subjektivierungs- und De-Subjektivierungsprozessen

Praktiken dieser Art werden hier zur zentralen Teilnahmevoraussetzung der SportlerInnen am Trainingsgeschehen. Die Herstellung des Vakuums und die vielfältigen und fortlaufenden Praktiken des Wartens sind notwendig, um überhaupt die Bewegung als „athletische“ in den Registern des modernen Sports zu vollziehen, und Leistungssteigerungen Stück für Stück zu kontrollieren. Über ihre Routinen üben sich die SportlerInnen somit in ihre *Subjektformen* der AthletInnen ein (Alkemeyer 2014; Reckwitz 2006), an denen sie sich immer wieder neu ausrichten. Die Praktiken des Wartens dieses Vakuums haben deshalb immer eine *körper-* und eine *selbstbildende* Seite in Bezug auf die Legitimationen der SportlerInnen als AthletInnen. Es zeigt sich jedoch anhand der Routinen ebenfalls sehr deutlich, dass der „Schmerz“ in der Hand vielfältiger Affizierungsprozesse ist, die über die unterschiedlichen beteiligten Materialien, räumliche Konfigurationen als auch der Expertise der SportlerInnen hervorgebracht werden. Der Affekt Schmerz wird durch die Passungen beziehungsweise die Wartungen erst erzeugt und es wird dann sukzessive an und mit ihm gearbeitet. Er ist nie verschwunden, aber der Körper bildet Gewohnheiten für ihn aus, die durch die Materialien vermittelt und stabil gehalten werden. Deshalb sind neben den körperbildenden Prozessen der Subjektivierung immer auch *de-subjektivierende* Prozesse des Körperlichen am Werk, die durch die grundlegende Einmischung der nicht-menschlichen materiellen Welt in die Formungsprozesse des Selbst sichtbar werden. Wartungen als Teil der Passungen von Prothese und Körper sind deshalb an komplexere Vollzüge gebunden als etwa jene von Sportschuhen oder medizintechnischer Dinge zur Optimierung des Laufens im Trainingsalltag nicht-amputierter SportlerInnen. Dieser Erkenntnis liegt die performative und darstellende Seite der Trainingsroutinen der amputierten SportlerInnen zugrunde: das tägliche Geschehen im An- und Ablegen der Prothese besitzt einen Aufführungscharakter, der die Wartung des Vakuums beiläufig in die Trainingsabläufe, die denen der Nicht-Amputierten stark ähneln, zu integrieren und dennoch gesondert herauszustellen weiß. Gerade das performative Zusammenspiel der einzelnen materiellen

Dinge mit den jeweiligen körperlichen Dispositionen zeigt nicht nur an, dass es anders *ist*, sondern tut dies, in dem die AthletInnen in vielerlei Hinsicht auf ihre materiellen Interaktionspartner verwiesen werden und auf diese angewiesen sind. Auch die Einbindung von ExpertInnen in die Herstellung von Bewegung untermalt diese darstellende Seite der Subjektivierung, in der die selbst-bildende Formung sukzessive dezentriert wird. Zwischen AthletInnen, TrainerInnen, OrthopädietechnikerInnen und den IngenieurInnen der Forschungsabteilungen der herstellenden Industrie der Bauteile entsteht im Trainingsalltag eine aus spezifischen Praktiken der Wartung heraus gewonnene Expertise für das Affiziert-Werden, die situativ gebunden und deshalb nicht (analog) übertragbar ist auf andere Sport- oder alltagsbezogene Zusammenhänge. Diese wird in vielfältigste individualisierte materielle Versionierungen der Strümpfe, des Schafts, der Mechanik übersetzt – ein fortlaufendes Basteln, das sich an wechselnden körperlichen Dispositionen ausrichtet und ebenfalls an das gebunden ist, was die verwendeten Materialien im individualisierten Gebrauch anzeigen.

Die Wartungen des Vakuums stehen somit exemplarisch für ein Spannungsfeld zwischen (emphatischen) Subjektivierungsprozessen durch praktisches Tun einerseits sowie performativ erzeugten De-Subjektivierungen des Selbst durch Affizierungen im nicht-menschlich Materiellen andererseits. In der praxeologischen Forschung stehen diese beiden Perspektiven exemplarisch für (post)strukturalistische Positionen der selbst- und körperbildenden Subjektivierung sowie mikrosoziologische Einblicke in die performativen und selbst-darstellenden Verwebungen von menschlichen Körpern und nicht-menschlichen Dingen (Klein, Göbel 2017). Diese beiden Perspektiven zur Analyse des Verhältnisses von Körpern und Dingen treffen in dieser ausschnittshaften Situation der Affizierung exemplarisch aufeinander.

Folgerungen im Kontext des Politikums um körperliche Leistungen im Sport

Was zeigen diese praxistheoretischen Einblicke in die Praktiken im Trainingsalltag der SportlerInnen im Kontext des Politikums um Leistungsvermessungen von amputierten SportlerInnen? *Wie* die AthletInnen das Zusammenspiel von Körper und Prothese organisieren ist keineswegs eine rein private Gefühlssache, sondern ein öffentlich vollzogenes Aufführungsgeschehen der Subjektivierung sowie der Darstellungen ihrer Affizierungen und ihres Umgangs mit bestimmten Affekten. Es wird zudem deutlich, dass „die“ zu vermessende leistungssteigernde Prothese nicht existiert, sondern sich die Herstellung von athletischer Bewegung durch beständiges Einüben in die Routinen des Trainings als auch das fortlaufende Zusammenspiel von einzelnen materiellen Dingen in unterschiedlichen Aggregatzuständen und über körperliche Dispositionen vollzieht. Die Stimmen in Wissenschaft und medialer Öffentlichkeiten journalistischer Berichterstattungen, die den „Behindertensport“ im Kontext von transhumanen Cyborg-Fantasien und technologiegläubigem „Techno-Doping“ verorten, werden hier schnell leiser.⁷ Auch wird die Formulierung der internationalen Wettkampfregelung zum Gebrauch von „mechanischen Hilfen“ fragwürdig unterlaufen und besonders karikiert, denn das Zusammenspiel von „Mechanik“ und körperlicher Dispositionen ist materiell komplexer und an *situative* Affizierungen gebunden, so dass es sich einer solchen Regelung sowie einer einmaligen quantifizierten Festschreibung immer wieder entziehen würde – und sich auch in Zukunft entziehen wird. Dennoch zeigt sich deutlich,

⁷ Siehe zum „Fall Rehm“ exemplarisch, Henk 2016.

dass die Praktiken des Wartens sozial distinktiv wirksam sind, denn sie reproduzieren die Klassifikationen zwischen „behinderten“ und „nicht-behinderten“ SportlerInnen dadurch, dass sie athletische Bewegung vollziehen, jedoch immer wieder *anders darstellen*. Genau in diesen genannten Punkten liegt wiederum die Politik der Passungen, bzw. die der hier vorgestellten Wartungen. Sie fungieren deshalb auch als ein eigenes Aufführungsgeschehen, ein Schauplatz, der im Zuge des Politikums um die Vermessungen körperlicher Leistungen im Sport ebenso in zahlreichen Fernsehdokumentationen, journalistischen Berichterstattungen und nun auch in der Soziologie aufgegriffen wird.

Literatur

- Alkemeyer, T. 2014: Warum die Praxistheorien ein Konzept der Subjektivierung benötigen. Allgemeine Zeitschrift für Philosophie, 39. Jg., Heft 1, 27–36.
- Barbalet, J. 2002: Emotions and sociology. Oxford: Blackwell.
- Brümmer, K. 2015: Mitspielfähigkeit. Sportliches Training als formative Praxis. Bielefeld: transcript.
- Clough, P. T. 2007: The affective turn. Theorizing the social. Durham, NC: Duke University Press.
- Clough, P. T. 2010: Afterword: The future of affect studies. Body & Society, Vol. 16, Issue 1, 222–230.
- Coole, D. H., Frost, S. 2010: New materialisms. Ontology, agency, and politics. Durham, NC: Duke University Press.
- Elias, N. [1939] 1997: Über den Prozeß der Zivilisation. Band 2. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Wandlungen der Gesellschaft, Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gerhards, J. 1988: Soziologie der Emotionen: Fragestellungen, Systematik und Perspektiven. Weinheim: Juventa.
- Göbel, H. K. 2017: Passungen herstellen. Zur Affizierungspraxis von Körpern und Prothesen in der Leichtathletik. In G. Klein, H. K. Göbel (Hg.), Performance und Praxis. Praxeologische Erkundungen in Tanz, Theater, Sport und Alltag. Bielefeld: transcript, 167–190.
- Hardt, M. 2007: Foreword: What affects are good for. In P. T. Clough (ed.), The affective turn. Theorizing the social. Durham, NC: Duke University Press, x–xiii.
- Harré, R. (Hg.) 1986: The social construction of emotions. Oxford: Blackwell.
- Klein, G., Göbel, H. K. 2017: Performance und Praxis. Ein Dialog. In G. Klein, H. K. Göbel (Hg.), Performance und Praxis. Praxeologische Erkundungen in Tanz, Theater, Sport und Alltag. Bielefeld: transcript, 7–43.
- Latour, B. 2004: How to talk about the body? The normative dimension of science studies. Body & Society, Vol. 10, Issue 2-3, 205–229.
- Ott, M. 2010: Affizierung. Zu einer ästhetisch-epistemischen Figur. München: Edition Text + Kritik.
- Pile, S. 2010: Emotions and affect in recent human geography. Transactions of the Institute of British Geographers, Vol. 35, Issue 1, 5–20.
- Reckwitz, A. 2006: Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Reckwitz, A. 2015: Praktiken und ihre Affekte. Mittelweg, 36. Jg., Heft 1-2, 27–45.
- Simmel, G. [1907] 2009: Soziologie der Sinne. In G. Simmel, K. Lichtblau (Hg.), Soziologische Ästhetik. Wiesbaden: Springer VS, 135–151.
- Scheer, M. 2011: Topografien des Gefühls. In U. Frevert, M. Scheer, A. Schmidt, P. Eitler, B. Hitzer, N. Verheyen, B. Gammerl, C. Bailey, M. Pernau (Hg.), Gefühlswissen. Eine lexikalische Spurensuche in der Moderne. Frankfurt am Main: Campus, 41–64.

- Scheer, M. 2012: Are emotions a kind of practice (and is that what makes them have a history)? A Bourdieuan approach to understanding emotion. *History and Theory*, Vol. 51, Issue 2, 193–220.
- Schnabel, A., Schützeichel, R. 2012: *Emotionen, Sozialstruktur und Moderne*. Wiesbaden: Springer VS.
- Seyfert, R. 2012: Beyond personal feelings and collective emotions: Toward a theory of social affect. *Theory, Culture & Society*, Vol. 29, Issue 6, 27–46.
- Seyfert, R. 2015: Affekt. Macht. Dinge. Die Aufteilung sozialer Sensorien in heterologischen Gesellschaften. In H. K. Göbel, S. Prinz (Hg.), *Die Sinnlichkeit des Sozialen. Wahrnehmung und materielle Kultur*. Bielefeld: transcript, 123–146.
- Tarde, G. [1890] 2009: *Die Gesetze der Nachahmung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wetherell, M. 2012: *Affect and emotion. A new social science understanding*. Los Angeles: Sage.

Internetquellen:

- Henk, M. 2016: Ist er besser, weil er behindert ist? *DIE ZEIT*, Nr. 33/2016, 04. August 2016, www.zeit.de/2016/33/markus-rehm-olympische-spiele-behinderung-prothese-weitsprung (letzter Aufruf 25. August 2016).
- Deutscher Leichtathletikverband 2016: *Änderungen der Internationalen Wettkampffregeln 2016-2017*. www.leichtathletik.de/fileadmin/user_upload/12_Service/Wettkampforganisation/01_Bestimmungen_Satzung_Vordrucke/Wettkampfbestimmungen/IWR_-_Regeländerungen_2016-2017_01.11.2015.pdf (letzter Aufruf 22. August 2016).